Berliner Volks-Zeitung
Nr. 512 / 72. Jahrgang

Morgen-Ausgabe • 1. Beiblatt
Dienstag, 28. Oktober 1924

Berliner Film-Zeitung

Filmrundschau

Die Sklavenkönigin
Ufapalast am Zoo

War es nicht etwas ungeschickt, noch den amerikanischen „Zehn Geboten" diese österreichischen zehn Gebote laufen zu lassen? Der Film wirkt wie ein Plagiat. Obwohl der Regisseur Kertesz eigentlich gar nicht die zehn Gebote, sondern den Roman „Der Mond von Israel" verfilmen wollte. Einen Roman, der in jener Zeit spielt, da die Kinder Jakobs unter dem Joche der Pharaonen schmachteten. Auch bei Kertesz kommt Moses zu Pharao und bittet: „Laß mein Volk ziehen", und die Plagen kommen und der Durchzug durchs Rote Meer ... Die Verfolgung der Israeliten durch die Heerscharen des Pharao und der Untergang des Heeres. Genau wie bei Cecil de Mille. Genau so? Gewiß, Kertesz hat eine ungeheure und mühevolle Arbeit geleistet. Aber Cecil de Mille hat die Genialität der bilddramatischen Gestaltung. Er zeigt Faszinierendes, Aufwühlendes. Lebendige Kraft wohnt in seiner Bildfolge. In der „Sklavenkönigin" ist alles auf Monumentalwirkung gestellt. Aber man bleibt kalt. Man sieht nach Reinhardtschen Bühnenvorbildern gedrillte Massen. Aber sie wirken matt. Wie viele, oft nicht schlechte Momente sind sie Vorwand, szenischen Aufwand zu treiben.

Die Darstellung ist mittelmäßig. Verdankte der amerikanische Film seine überwältigende Wirkung zum Teil dem ausgesucht schönen Menschenmaterial, so läßt der Wiener eine Galerie männlicher und auch weiblicher Popanze aufmarschieren. Mit an Gummibändchen hängenden Bärten (das Gummiband ist deutlich zu sehen), mit häßlichen Gesichtern und furchtbaren Schmierentheaterbewegungen. O du grausam schöner, bestialisch königlicher Pharao des Cecil-de Mille! Du Mann von Bronze und du Mann von Silber. Hier gab es so was nicht. Und der Mose sah aus wie Hermann Bahr ... Maria Corda spielte eine Tochter des Volkes Israel ... mit einem gebrannten blonden Bubikopf ...! Mond von Israel! Der Beifall war kläglich. Man hatte den amerikanischen Film gesehen. Es war schade!

Kinder des Glücks
Basaghtheater

Die Geschichte eines berühmten Geigers, der das Kind „armer, aber jüdischer" Eltern war. Amerikanisches Mittelerzeugnis. Wenn die Amerikaner Filme ohne phototechnische Kunst herstellen, sind sie schlimmer als die Filme irgendeines anderen Landes. Weil ihr Inhalt eben nur durch seine technische Bewältigung zu interessieren pflegt. Wenn die Technik fortfällt, bleibt ein jammervoll Gerüst. Siehe diese primitive Geschichte. Die Darstellung war auch nicht „first class". Wer „Potasch und Perlmutter" gesehen hat, wird unter den Schauspielern alte Bekannte treffen.

Die Marquise Yorisaka
Ufa Tauentzien

Lessie Hayakawa und Tsuru Aoki spielen in diesem französischen Film die führenden Rollen. Hayakawa wirkt hier nur durch die Kunst des Photographen. Sein Spiel steht weit zurück hinter dem der kleinen Aoki, die schon in dem Film „Schwarze Rosen" seine Partnerin war. Die Marquise Yorisaka ist nach dem Roman Claude Farrères „La Bataille" gedreht. E. Violet heißt der Regisseur. Sein Film zeigt Bilder von außerordentlicher Schönheit. Jede Szene fast ist ein Kunstwerk. Es ist erstaunlich wie die Franzosen es hier ausgezeichnet verstehen, die von den Amerikanerin bevorzugten Aufnahmeverfahren ihren Filmen nutzbar zu machen. Wie sie, obwohl sie sich technisch an Vorbilder anlehnen, diesem Stücke dennoch eine eigene Note verleihen. Ein sehenswerter Film, der in der schönen und (fast darf man sagen) kostbaren Ausgestaltung des Theaters einen würdigen Rahmen fand.

Die Erziehung zum Film

Filmkunde in der Lessing-Hochschule — 600000 deutsche Kinder in den Schulkinos — Die Goethe-Bühne als Theater des guten Films — Das Kulturfilmbuch Reichskanzler Marx und der Kulturfilm — Noch ein Filmbuch

Um entrüsteten Anfragen aus dem Wege zu gehen, — es handelt sich hier nicht darum, daß das deutsche Volk „zum Filmen" erzogen wird. So etwa, daß unsere Söhne und uns alle Jackie Coogans und unsere Töchter (Gott behüte!) alle Fern Andras werden sollen. Sondern: der Geschmack der breiten Massen soll herangebildet werden. Das Publikum soll unterscheiden lernen, was ein minderwertiges Bild, was ein guter Durchschnittsfilm und was ein wirkliches Kunstwerk ist. Sowohl in technischer wie in dramaturgischer und in darstellerischer Hinsicht. Das soll fünftlich sehen lernen, um erkennen zu können, was Bildwirkung, was filmisches Spiel ist, und warum das Augenzwinkern einer Norma Talmadge oder eine vielleicht nur belanglose Bewegung eines Richard Barthelmeß filmdarstellerisch richtiger ist als alle Herumgappeleien einer Fern Andra, einer Lia de Putti und des, ach so sü—ü—üßen Herrn Kastner.

Dr. Edgar Beyfuß, der Leiter der Schulfilmorganisation der Ufa, ein bekannter Pionier der filmpädagogischen Bewegung, hat, indem er im Rahmen der Lessing-Hochschule eine Art „Filmkunde" lehren läßt, einen kühnen Schritt vorwärts getan. Namhafte Filmautoren, Regisseure, Darsteller und Techniker sind die Dozenten. Thea von Harbou, die Autorin des „Dr. Mabuse" und des Nibelungenfilms, wird über „das Manuskript" sprechen. Alfred Abel über Darstellung, Fritz Lang über Regie und Dr. Beyfuß über Filmdramaturgie. Auch Guido Seeber, einer unserer ältesten und erfahrensten Filmtechniker, kommt zu Worte.

„Seit Bestehen der Schulfilmorganisation", so erklärte mir Dr. Beyfuß im Laufe unserer Unterhaltung, „haben wir so sowas wie eine filmische Erziehung des Volkes. Ein langsames Emporgehen vom einfachen Lehrfilm, der wie ein lebendiger Schulaufsatz wirkt, bis zum kombinierten Kulturfilm, in dem Belehrung und Unterhaltung glücklich gemischt sind. Wie „Nanuk", der Berg des Schicksals", der „Rheinfilm", „Auf afrikanischen Jagdgefilden", „Wein, Weib, Gesang" und andere mehr."

600 000 deutsche Schulkinder haben im letzten Jahr derartige Filmvorführungen mit ihren Lehrern besucht. Damit aber begnügt sich Dr. Beyfuß noch nicht, der mich mit diesen Ausführungen in sein „Lebenswerk" einweiht.

Im Laufe dieser Spielzeit wird ein neues Berliner Theater, und zwar die „Goethe-Bühne" sich hin und wieder in das „Ufakulturfilmtheater der Goethe-Bühne" verwandeln. Die besten deutschen und ausländischen Filme, die aus verleihorganisatorischen Gründen vom Wochenspielplan verschwinden mußten, sollen dort in guten Kopien wieder gezeigt werden. Filme wie „Scherben", „Madame Dubarry", „Der Golem", „Die Straße", der Rheinfilm, „Die Nibelungen", die „Schneeschuhfilme" und viele andere die man gleich guten Theaterstücken oder wertvollen Büchern immer wieder aufführt oder auffegt. Auch Vorträge bekannter Gelehrter stehen auf dem Programm des Herrn Dr. Beyfuß. Eingeleitet von einem etwa halbstündigen Vortrag der Professoren Roethe und Wilamowitz-Möllendorf, sollen deutsche Märchen und Deutschlands Vergangenheit im Film lebendig werden.

Ein wertvoller und sehr interessanter Wegweiser zu diesen Plänen und Aufgaben ist das soeben bei Karl Chryselius (Berlin) erschienene „Kulturfilmbuch", das Dr. Beyfuß in Gemeinschaft mit dem Dipl.-Ing. A. Kossowski erscheinen läßt. Reichskanzler Dr. Marx hat ihm einleitende Worte beigegeben. Er spricht in ihnen den Wunsch aus, „daß der deutsche Kulturfilm als Bild deutscher geistiger Arbeit und deutscher Tatkraft auch draußen für unser Volk werben und im ehrlichen Wettbewerb in der Welt die Stelle einnehmen wird, die ihm nach seiner besonderen Art und seiner besonderen Leistung gebührt."

Das stattliche Werk, das fast 400 Seiten umfaßt, bringt Aufsätze aller prominenten Filmfachmänner und Frauen. Direktoren, Techniker, Wissenschaftler, Staatsbeamten kommen zu Wort.

Direktor Dr. Archenhold hat einen Aufsatz „Die Treptower Sternwarte und der Kulturfilm" beigesteuert. Oberregierungsrat Dr. Karl Bulcke fragt: „Haben wir einen Kulturfilm?" Er behauptet in seinem mit starken Ironien durchsetzten Aufsatz, es sei eine alte private Erfahrung seines Lebens, „daß alle Worte, die mit einem „H" anfangen, es „in sich haben": Hoheit, Hinrichtung, Hebamme, Hunger, Hundeleben usw.". Schließlich bestreitet er das Vorhandensein von Kultur überhaupt in Deutschland und nennt den Kulturfilm" eine Art von erweitertem Konfirmationsunterricht, zu dem auch Erwachsene Zutritt haben."

Walther Günther, der verdienstvolle neue Direktor der Deulig, schreibt über „Kulturfilm und Jugend", John Hagenbeck über „Raubtiere im Film", Wolfram Junghans, der bekannte Biologe und Regisseur des „Biene-Maja"-Films, plaudert sehr lebendig über die Filmaufnahme von Schlangen, Fischen und allem möglichen Getier. Thea v. Harbou veröffentlicht Szenen des „Nibelungen"-Drehbuches. Professor Dr. Miethe erzählt vom „Kulturfilm und den Fortschritten der Kinotechnik", Richard Oswald äußert sich über den „Film als Kulturfaktor", Julius Pinschewer behandelt „Reklamefilme", Regierungsrat Dr. Seeger „Staat und Film" und Dr. Thomalla, der Schöpfer des „Steinach-Filmes" spricht über „Arzt und Film".

Es ist unmöglich, hier alle Beiträge aufzuzählen, die das überaus wertvolle und mit vielen Bildern ausgestattete Buch enthält. Ein Standard-Werk.

Da ich gerade bei der Filmliteratur bin, möchte ich ein Büchlein von Erwin Magnus erwähnen, das in der „Zellenbücherei" (Dürr u. Weber, Berlin) erschien. Fein dahingeplauderte feuilletonistische Aufsätze, die dem Laien einen interessanten und lehrreichen Blick hinter die Kulissen der Filmherstellung gestatten.

Fränze Dyck-Schnitzer

Garragan
Mozartsaal

„Garragan" ist ein vielgelesener Roman von Ludwig Wolff. Deshalb wird er auch ein gutbesuchter Film sein. Aber nur aus diesem Grunde. Wolffs Roman las sich wie ein Film; Wolffs Film aber (denn er selbst ist der Regisseur) ist ein Roman geworden. Nicht mit einem bildlichen Dialog, sondern mit einem epischen. Nicht mit sich fortentwickelnden Ereignissen, sondern mit vielen Rückblicken und mit erzählend aufgefaßten Sicherinnen. Kurz: die Voraussetzungen dieses Films waren die eines Romans. Während die des Romanes, wie schon gesagt, der Film waren. „Der Roman im Kreise", möcht man sprechen!

Bewährte Männer standen an der Kamera. Seeber und Hasselmann. Wer hat die Außenaufnahmen gemacht? Dieser Photograph nämlich hat als einziger Mitarbeiter des Films der Stimmung der handelnden Personen durch das Bild Ausdruck gegeben. Gleich, ob er ein Straßenbild von Paris, eine Strandaufnahme, oder irgendeinen der drei Helden dieses Romanfilmes oder Filmromans zeigte ... das Bild sprach. Anders die Innenaufnahmen. Hier sahen die Damen besonders unvorteilhaft aus. Seltsam. Gerade die Darstellerin der Gloria, Carmel Myers, sah ich in amerikanischen Filmen, wo sie sehr hübsch wirkte. Hier sah sie unmöglich aus. Nicht minder Julienne Johnston als Nikoline. Die Männer kamen merkwürdigerweise besser weg. Gut sah Kurt v. Lessen als Macpherson aus. Edward Burns war ein Garragan, wie das Publikum ihn sich wünschte. Der Erfolg war groß, und, vom Scheinwerfer umgaukelt, durften sich alle Beteiligten verneigen.

F. D.-S.

Die Insel der Erfüllung
Richard-Oswald-Lichtspiele

Um sein junges Weibchen vor dem verhängnisvollen Ehebruch mit dem Pegasusreiter Sebaldus zu bewahren, fährt es der Reeder Holm mit seiner eigenen Jacht aufs Meer hinaus und setzt dort einen Schiffbruch in Szene, der alles zum Guten wendet.

Dieses kurze Geschehen ist in dem Nordisk-Film der Deulig mit großer Natürlichkeit und gutem Geschmack wiedergegeben. Der nordische Regisseur A. W. Sandberg stellt sich uns hier zum ersten Male als ausgezeichnet unterhaltender Lustspielregisseur vor. Ihn unterstützen aufs Beste seine Schauspieler, von denen die sehr hübsche Karina Bell und Gunnar Tolnaes besonders erwähnt seien.

Malva
Alhambra am Kurfürstendamm

Die Landschaftsaufnahmen in diesem Phoebusfilm verdienen uneingeschränktes Lob. Weniger die Handlung, die in ihrer räuberromanhaften Aufmachung kitschig wirkt. Die Schmugglerbraut — Lya de Putti — rettet ihren Geliebten vor seinen Verfolgern und lebt nun mit ihm in einer Felsengrotte. Mit Hilfe einer Intrige wird sie aus dem Banne des Schmugglers befreit, und so gelangt sie in solide Verhältnisse, in denen sie gut frisiert, vorschriftsmäßig manikürt und totschick gekleidet sein kann. Zu guterletzt bekommt sie noch ein Kind — und alles ist gut.

Robert Dinesen gab sich zum Teil sogar mit Erfolg große Mühe, dies Geschichtchen geschmackvoll zu machen — und die Direktion der Alhambra hat die genügende lebende Reklame auf, um das Publikum anzulocken.

K.

Sie stehen vor der Wahl...

entweder kalte Füsse zu haben, dadurch dauernde Erkältung, oder von unserem günstigen Angebot in warmen Hausschuhen Gebrauch zu machen und sich wohl u. gesund zu fühlen

Echt Kamelhaar-Niedertreter für Herren, Ia Qualität, reine Wolle, Lederzieh, Filzzwischensohle, Ledersohle 5.50

Lederschlüpfer, molliges weisses Futter, grosser Pompon, biegsame Ledersohle, viele Farben zum Aussuchen 36-42 4.90

Filzschnallenstiefel, mit Lederringsbesatz, warmes Futter, gute Ledersohle, Absatzfleck, für Strasse u. Haus, 36-42 4.90, 31-35 4.50, 27-30 3.90

Hauspantoffel, in schönen Mustern, mit dicker grauer Filzlaufsohle, sehr warm, preiswert 43-46 3.50, 36-42 2.95

Kamelhaar-Umschlagschuhe, Filzzwischensohle, Ledersohle, verdeckte Naht, 36-42 4.50, 3.90, 3.50, 2.95 2.50

Kinder-Kamelhaar-Schnallenstiefel, Lederspitze, Filzzwischensohle, gute Lederlaufsohle, Absatzfleck, in hübschen Dessins, 31-35 3.50, 27-30 3.25, 25-29 2.95 ..... 21-24 2.50

Kamelhaarschuhe, leicht und wollig
Bereiten Freude und sind mollig

Leiser

Unser Total-Ausverkauf der Konfektionsabteilung Leipziger Strasse 65 geht weiter.
Versäumen Sie nicht diese günstige Gelegenheit!